

Die ganze Fastenzeit hat uns das Hungertuch begleitet, das den Titel trug: Mensch, wo bist Du. Diese Frage geht an uns, immer, aber ganz besonders heute. Mensch wo bist Du? Diese Frage stellt Gott im Paradies, als Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis gegessen haben und merken, dass sie nackt sind – vor Gott und den Menschen – und sich vor ihm verstecken...

Mensch wo bist Du? Das fragt Gott uns immer wieder. Es ist die Frage nach unserem Standpunkt. Es ist die Frage, ob wir uns sehen lassen können vor diesem, unseren Gott. Es ist die Frage nach einem gottgefälligen Leben.

Unser Leben ist komplex geworden. Täglich neu werden wir mit Nachrichten und Erkenntnissen überflutet, egal, ob wir Zeitung lesen, Nachrichten sehen oder hören oder im Internet unterwegs sind. Immer wieder müssen wir entscheiden, was wir für wahr halten und was nicht. Wem wir glauben – und wem lieber nicht. Gerne verstecken wir uns hinter den Experten, echten und selbsternannten – zumindest solange sie uns suggerieren, dass wir jedenfalls nix falsch machen. Gerne verstecken wir uns hinter den Politikern: die da oben, die sollen es richten. Gerne verstecken wir uns hinter anderen: der da, der ist ja viel schlimmer als ich...

In diese Situation hinein ruft Gott: Mensch, wo bist Du...

Er möchte uns herauslocken aus unserem sicheren Versteck. Er ruft uns aus unseren Sicherheiten. Er möchte, dass wir kommen, zu ihm. Das wir mit ihm an dem neuen Haus bauen, an seinem Haus – das Haus, das unfertig bleibt, wenn wir im alten verharren. Er möchte, dass wir uns auf den Weg machen, den er uns zeigt. Möchten wir das aber auch? Hören wir seine Rufe überhaupt? Suchen wir Gott da, wo er nicht offensichtlich ist, in den Ärmsten der Armen, in den Flüchtlingen, in den Obdachlosen, in denen, die mißbraucht wurden von Menschen, die doch Jesu Diener sein sollten? In denen, die vom Leben nicht so verwöhnt sind wie wir – und hören wir ihn, wenn er uns zu ihnen hin ruft? Oder bleiben wir nicht lieber am angestammten Ort, in den angestammten Ritualen, bemüht, uns an die Gesetze zu halten? Er ruft uns zum Aufbruch: zum Aufbruch aus allem, was wir kennen und lieben.

Gott, wo bist Du? Diese Frage stellte Hiob. Jesus fühlte sich von Gott verlassen, am Kreuz. Und ja, diese Frage stellen wir durchaus auch. Wenn ein lieber Mensch viel zu früh verstorben ist. Wenn unser Leben durchkreuzt wird von Krankheit, Arbeitslosigkeit, Lieblosigkeit. Wenn uns unser Kreuz niederzudrücken scheint und wir keinen Ausweg finden.

Wo war Gott denn, als die Nazis ihre Greuelthaten an den Juden und anderen unerwünschten Menschen ausübten. Wo ist Gott denn, wenn Menschen im Krieg leiden, wenn sie auf der Flucht sterben, wenn sie dort, wo sie Leben erhofften, nur Elend und Not finden. Wo ist Gott, wenn die Klimaerwärmung dazu führt, dass ganze Landstriche veröden. Wenn Naturkatastrophen Menschenleben kosten. Wo ist er, wenn Priester Kinder und Ordensfrauen mißbrauchen?

Wo ist jetzt Dein Gott – diese Frage bekomme ich manchmal gestellt: wenn Menschen im Mittelmeer ertrinken, weil sich die Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit und Frieden als trügerisch erwies.

Wo ist jetzt Dein Gott – das werde ich manchmal gefragt, wenn Menschen viel zu früh versterben.

Wo ist jetzt Dein Gott fragte meine Freundin, die Karneval die Diagnose Bauchspeicheldrüsenkrebs bekam und Karfreitag dann verstarb: wo ist jetzt Dein Gott?

Gott, wo bist Du – diese Frage stelle auch ich mir immer wieder.

Ich glaube, Gott ist überall da, wo Leiden herrscht. Er ist da, wo Verzweiflung alles Leben zu ersticken droht. Er ist aber auch da, wo er den Menschen findet, der es wagt, genau hinzuschauen, sich nicht zu verstecken, sondern das Leid und Elend zur Kenntnis nimmt. Er ist da, wenn wir aus der Bequemlichkeit auszubrechen und uns auf den Weg machen, auf den Weg zum Nächsten, der Hilfe braucht, auf den Weg, unsere Bequemlichkeit zurückzulassen zum Wohle seiner Mitmenschen, auf dem Weg, Entscheidungen zu treffen statt in der Hoffnungslosigkeit zu verharren, auf dem Weg ins neue Leben. Gott hat keine anderen Hände als die unsrigen – die sollen wir denen reichen, die Trost brauchen und Hilfe, die ein offenes Ohr benötigen, die unser Einschreiten retten könnte. Fragen wir uns, wo Gott uns ruft – wo wir ihn hören – wo wir ihn finden. Dann stehen wir unter dem Kreuz, dann stehen wir zu ihm. Dann lassen wir uns finden und mitnehmen in sein Reich.